Dipl.-Ing. (FH)
ROY BERGDOLL
Brandoberinspektor

Berufsfeuerwehr
Mannheim

Sind wir auf den Stromausfall vorbereitet?

Kurz nach dem siebentägigen Stromausfall im Münsterland 2005 haben viele Organisationen und Behörden festgestellt, dass im Rahmen der Risikoplanung zum Thema Stromausfall Nachholbedarf besteht. Selbstredend gab es schon vorher Planungen, was bei einem Stromausfall seitens der Katastrophenschutzbehörden zu tun sei – aber nur für kurzzeitige Stromausfälle, die auf einen räumlich kleinen Bereich begrenzt sind. Flächenhafte Stromausfälle in mehreren Landkreisen, das war bis dahin kein Thema. Hat sich in dieser Hinsicht mittlerweile etwas getan? Ich sage: nein oder nicht viel.

Schwerpunkt der Szenariobetrachtung ist bei der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr immer noch die Aufrechterhaltung der Kommunikation in Verbindung mit einer funktionierenden Notstromversorgung – zugegeben ein sehr wichtiger Punkt, gerade in der anfänglichen Chaosphase. Dieser Punkt spiegelt sich auch in mehreren Beiträgen in dieser Ausgabe wieder. Wohl aber überwiegend mit dem Hintergrund, dass die Schadenlage nur kurzfristig und regional begrenzt ist. Einzig der Beitrag von Frieder Kircher zum Projekt »TankNotStrom« betrachtet die Thematik weiter. Lassen Sie mich die in diesem Beitrag aufgegriffenen Gedanken zu einem lang andauernden, weitflächigen Stromausfall einmal anhand nur weniger, sicherlich nicht abschließender Beispiele weiterführen.

Zum einen sei hier der Bereich des sozialen Lebens genannt. Nicht genug, dass in den Wohnungen kein Licht, kein Kühlschrank und kein Herd, kein PC, kein Telefon und keine Heizung mehr funktionieren. Auch das öffentliche Leben außerhalb der eigenen vier Wände bricht über kurz oder lang zusammen. Hier stelle ich nur beispielhaft die Frage, wie es mit dem Geld- und Warenverkehr aussieht? Wie tätigt man ohne Beleuchtung in den Verkaufsmärkten und ohne funktionierende elektronischen Kassen die notwendigen Einkäufe, denn Vorratshaltung ist oft nicht mehr üblich? Hier haben wir einen Bereich, in dem sich das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe stärker einbringen muss, denn nur mit der Herausgabe der Broschüre »Für den Notfall vorgesorgt« ist es nicht getan – zumal diese Broschüre kaum jemand kennt. Wie sieht es aber mit der Versorgung der Einsatzkräfte aus? Ebenso wie im öffentlichen Leben geht nach einer gewissen Zeit in den Unterkünften nichts mehr, denn eine Notstromversorgung dient in der Regel nur dazu, die Funk- und Kommunikationsanlagen betriebsbereit zu halten. Auch hier muss man sich die Frage zur Funktion von Heizungsanlagen, von Lüftungs- und Klimatechnik sowie Beleuchtung stellen. Gibt es überhaupt noch fließendes Wasser und funktioniert die Hebeanlage zur Beseitigung der Abwässer?

Wurden diese Punkte auch bei der Planung zur Arbeitsfähigkeit von Verwaltungs-, Einsatz- oder Katastrophenschutzstäben berücksichtigt, wenn es darum geht, diese Einrichtungen über mehrere Tage ohne Strom zu betreiben? Irgendwann ist auch hier der Zeitpunkt gekommen, wo vermutlich nichts mehr geht. Und genau hier sollten die Planer ansetzen und über den eigenen Tellerrand hinausblicken. Muss alles vom eigenen Haus aus beherrscht und bearbeitet werden? Sollte man in den Planungen nicht einen Schritt weiter gehen und einen oder mehrere Ausweichsitze ins Auge fassen. Überall in der Republik sind Krisenstäbe etabliert. Warum kann man nicht mit einem oder mehreren Stäben auf Kreis- oder Landesebene kooperieren und im Krisenfall auf die Infrastruktur eines nicht betroffenen Stabes zurückgreifen? Ich denke, auch das ist ein Punkt, an dem man für die zukünftige Abarbeitung von großflächigen und lang andauernden Krisenfällen ansetzen sollte – und das nicht nur bei Stromausfall!